

Der „Eine-Welt-Haus-Verein“ Jena, dessen Vorsitzender der Arzt Dr. Ralf Hedwig ist, unterstützt eine Städtepartnerschaft Jenas mit der nicaraguanischen Stadt San Marcos. Bestandteil dessen ist ein Medizinprojekt mit einem nicaraguanischen Partnerverein. Bereits im April berichtete Erik Wallstabe, ein Jenaer Medizinstudent, über seine Erfahrungen in dem lateinamerikanischen Land. Neben Erik Wallstabe konnte auch Elisabeth Hartmann, die noch auf einen Medizinstudienplatz wartet und momentan als Rettungssanitäterin arbeitet, über besagten Verein im Rahmen der Städtepartnerschaft ein dreimonatiges Praktikum in Nicaragua absolvieren. Sie interessierte insbesondere, „unter welchen Bedingungen und mit welchen Möglichkeiten Ärzte in einem der ärmsten Länder der Welt ihre Arbeit verrichten können“. Ärzteblatt Thüringen präsentiert diesen Erfahrungsbericht nicht zuletzt auch deshalb, weil das Medizinprojekt des Jenaer Eine-Welt-Haus-Vereins mit Geldern der Ärzteschaft der Region unterstützt wird. Auch in diesem Jahr wird auf dem im November stattfindenden Jenaer Ärzteball der Erlös der Tombola wieder der medizinischen Versorgung Nicaraguas gewidmet sein.



Wohnhaus für 5 Erwachsene und ein Kind in der Nähe von San Marcos.

Medikamente nur für Reiche – Einblicke in die medizinische Versorgung in Nicaragua

Elisabeth Hartmann

Nicaragua ist ein überwältigendes Land, es ist bunt, dreckig und voll pulsierendem Leben, es ist zum einen eine Hymne ans Lebendige, ans Tanzen, Singen und Feiern, zum anderen ein Sumpf für die, die es sich nicht leisten können, einmal in der Woche etwas anderes zu essen als Bohnen und Reis. Eine Qual für die, die es sich nicht leisten können, zum Arzt zu gehen, wenn ihnen etwas wehtut. Und eine Scham für die, die es sich nicht leisten können, ihre Kinder in die Schule zu schicken, weil ihnen das Geld für eine Schuluniform fehlt.

Nicaragua ist schön, und doch lauert hinter all der Schönheit die Armut. Das konnte ich überall und immer wieder feststellen bei meinem dreimonatigen Aufenthalt dort. Während dieser Zeit habe ich in einem kleinen Krankenhaus in der Nähe von San Marcos gearbeitet und hatte Zeit, mir auch die anderen Projekte, die zusammen mit der Städtepartnerschaft Jena – San Marcos entstanden sind, anzuschauen.

Die Gastfamilie, bei der ich untergekommen bin, hat mich aufgenommen wie eine eigene Tochter, und auch fast alle anderen Menschen, die ich im Laufe die-



Bauern machen in der Mittagshitze eine Pause.

ser Zeit kennenlernte, haben mir immer das Gefühl gegeben, als würden sie mich schon seit einer Ewigkeit kennen und als sei es selbstverständlich, daß ich jetzt zu ihnen gehörte.

Auch im Krankenhaus fühlte ich mich wohl und gewöhnte mich sehr schnell ein. Woran ich mich allerdings nicht gewöhnte, war die unangenehme Situation, wenn dem Patienten nach der Diagnose sein Medikament verschrieben wurde und man ihm schon vom Gesicht ablas, daß er es sich nicht leisten konnte.

Eines Tages kam eine junge Mutter mit ihrem kleinen Sohn, welcher im Gesicht



Schulkinder in San Marcos.

angeboten sich wiederum die zunehmend verarmende Bevölkerung nicht leisten können. Der allgemeine Gesundheitszustand hat sich daher drastisch verschlechtert. Die Müttersterblichkeit ist eine der höchsten Lateinamerikas: 230 von 100.000 Müttern sterben bei der

Geburt (Vergleich: in Deutschland 12 von 100.000).

Ich denke, es gibt viele ausschlaggebende Faktoren für die individuelle Gesundheit in einer Gesellschaft, aber die wichtigsten von allen sind wahrscheinlich immer die finanziellen Mittel und der soziale Status. Was kann man sich an Hygiene oder ausgewogener Ernährung leisten? Kann ich es mir leisten, meinem Kind ein gewisses Maß an Bildung zukommen zu lassen? Denn erst dann, wenn ich über meinen Körper und seine Bedürfnisse aufgeklärt bin, habe ich eine Möglichkeit, gut mit ihm umzugehen. Bildung ist also ebenfalls unumgänglich für Prävention, aber unerreichbar für viele nicaraguanische Familien (die Zahl derer, die nicht lesen und schreiben können, beträgt ca. 30 Prozent).

und am ganzen restlichen Körper offene Stellen von Herpes hatte. Sie hatte schon versucht, das Virus mit einem Medikament zu behandeln, für welches sie einen ganzen Monat sparen mußte – was aber nicht anschlug. Dieses Mal konnte man ihre Befürchtung, daß das Geld nun wieder nicht reichen würde, förmlich spüren. Doch auch die behandelnde Ärztin war ratlos, woher die Frau nun so schnell die benötigte Summe bekommen sollte. Das Krankenhaus, in dem ich gearbeitet habe, ist ein öffentliches Krankenhaus, in das alle die gehen, die es sich nicht leisten können, von einem privaten Arzt behandelt zu werden. Dort gab es zwar bestimmte Präventivmaßnahmen wie Impfungen etc. kostenlos, und auch einige Medikamente (z. B. bestimmte Antibiotika) wurden unentgeltlich vergeben, aber die Behandlungen und die Möglichkeiten der Diagnostik waren in den privaten Krankenhäusern bei weitem besser. So hat sich in Nicaragua eine Zwei-Klassen-Medizin entwickelt: Wer zahlt, erhält eine Behandlung nach westlichen Standards; wer nicht, erhält eine Diagnose, kann sich die erforderlichen Medikamente oder die Therapie aber meist nicht leisten. So etwas wie staatliche Krankenversicherungen gibt es zwar, aber sie erfaßt nur die Personen, die in einem festen Arbeitsverhältnis stehen, und das betrifft die wenigsten Nicaraguaner.

In der Zeit der konservativ-liberalen Regierungen seit 1990 wurde außerdem das Gesundheitssystem mit immer weniger finanziellen Mitteln ausgestattet, so daß viele öffentliche Gesundheitsposten geschlossen werden mußten. Gleichzeitig ist die Bezahlung der Ärzte im öffentlichen Sektor so schlecht, daß sie oft Privatpraxen eröffnen, deren Behandlungs-

Die Nicaraguaner sind für mich ein beeindruckendes Volk. Trotz dieser oft furchtbaren Gegebenheiten zeigten sie mir gegenüber eine Lebensfreude und Energie, wie ich sie bis dahin noch nirgends angetroffen habe.

Ich hoffe, es ist möglich, mit beständiger Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Welten auch in diesem Bereich etwas neues Zukunftsweisendes zu schaffen.

Elisabeth Hartmann, Jena

Eine-Welt-Haus e. V.
 Unterm Markt 13, 07743 Jena
www.einewelt-jena.de
 Spendenkonto:
 30600 bei der Sparkasse Jena
 BLZ 830 530 30